

Aufregung um Colijn*

Mitte April des vergangenen Jahres erschien der von mir verfaßte erste Teil einer zweiteiligen Biographie über Hendrikus Colijn. In diesem ersten Teil, der die Periode von 1869 bis 1933 behandelt, steht der Aufstieg Colijns in das Zentrum der politischen Macht im Mittelpunkt. 1933 hatte Colijn dieses Zentrum erreicht, denn in diesem Jahr wurde er Ministerpräsident, was er anschließend noch sechs Jahre lang bleiben sollte. Damit war er der wichtigste niederländische Politiker des Interbellums. Dieser Zeitraum, die Jahre 1933 – 1939, wird Thema des zweiten Teils der Biographie sein, der in einigen Jahren erscheinen wird. Dort sollen dann auch die letzten fünf Lebensjahre Colijns behandelt werden, der 1944 im Exil in Ilmenau (Thüringer Wald) starb.

In diesem Beitrag möchte ich zunächst einen kurzen Abriss von Colijns Lebenslauf für die Jahre von 1869 bis 1933 geben, um dann zu den Reaktionen, die der erste Band der Biographie hervorgerufen hat, überzugehen. Diese Reaktionen haben sich stark auf einen kleinen Ausschnitt des Buches konzentriert. Es handelt sich dabei um den Abschnitt, in dem das Auftreten Colijns während des Feldzuges des niederländisch-ostindischen Heeres gegen den Fürsten von Lombok im Jahre 1894 beschrieben wird. Colijn nahm als 25-jähriger Leutnant am entscheidenden Sturm auf die Fürstenstadt Tjakra Negara teil. An seine auf Java zurückgebliebene Frau schrieb er, daß auf der Gegenseite auch Frauen mitkämpften, manchmal mit Kindern auf dem Arm. „Ich habe neun Frauen und Kinder, die um Gnade baten, auf einen Haufen setzen müssen und sie so erschießen lassen. Es war eine unangenehme Arbeit, aber es ging nicht anders. Die Soldaten durchbohrten sie genüßlich mit ihren Bajonetten. Es war eine schreckliche Aufgabe. Ich will lieber nicht weiter davon berichten.“

Um diese Passage aus einem Brief Colijns an seine Frau, die von mir zum ersten Mal veröffentlicht worden ist, hat es viel Aufregung gegeben. Frühere Geschichtsschreiber hatten diese Passage zwar gesehen, sie jedoch verschwiegen, um dem von ihnen vertretenen positiven Bild Colijns nicht zu schaden. Über diese Aufregung später mehr, zunächst folgt hier der Lebenslauf Colijns.

Colijn stammte aus einem streng reformierten Bauernmilieu und sollte als ältester Sohn den väterlichen Hof übernehmen. Früh schon machte sich bei ihm jedoch ein starker eigener Wille bemerkbar, denn der junge Hendrikus gab zu verstehen, daß er nicht Bauer, sondern Soldat werden wollte. Zunächst weigerten sich seine Eltern, dem zuzustimmen. In einer Art vorläufigem Kompromiß durchlief er

* Dieser Beitrag basiert auf einem Vortrag, der am 28. Januar 1999 im Zentrum für Niederlande-Studien gehalten worden ist. Er wurde für die Drucklegung leicht verändert.

eine Lehrerausbildung. Doch auch an dieser Ausbildung fand Hendrikus keinen Gefallen. Schließlich konnte er seinen Vater dazu überreden, seiner Indienststellung beim niederländischen Heer zuzustimmen – Colijn war zu diesem Zeitpunkt knapp 16 Jahre alt.

Colijns militärische Karriere verlief erfolgreich: Über den Korporal wurde er Sergeant, und als solcher bereitete er sich auf die Prüfung zur Zulassung zur Offiziersausbildung vor, die er glänzend bestand. Während seiner Offiziersausbildung entschied sich Colijn nicht für das niederländische, sondern für das niederländisch-ostindische, also das koloniale Heer. In dieser Wahl spiegeln sich sowohl seine Abenteuerlust als auch sein Ehrgeiz wider: Im Kolonialheer konnte man schneller Karriere machen als im niederländischen Heer. In diesen Jahren, Colijn war nun rund 20 Jahre alt, hatte er sich von dem streng reformierten Glauben, in dem er aufgewachsen war, entfremdet. Es sollte ihm jedoch eine spektakuläre Bekehrung widerfahren, die mit der Wahl seiner zukünftigen Frau zusammenhing. Hierfür hatte er seine Kusine Helena Groenberg im Auge, die aus der gleichen Bevölkerungsschicht stammte wie er. Diese weigerte sich jedoch, ihn zu heiraten, solange er noch freigeistigen Ideen anhing. Es folgte also die bereits genannte Bekehrung, woraufhin die Hochzeit schließlich stattfinden konnte. Colijns religiöse Rückbesinnung hatte auch Folgen für seine politischen Entscheidungen: Er schloß sich der von Abraham Kuiper geführten Antirevolutionären Partei (ARP) an.

Im Sommer 1893 reiste das junge Ehepaar nach Niederländisch-Ostindien ab, wo es ein ruhiges erstes Jahr verbrachte, in dem auch der älteste Sohn geboren wurde. Im Oktober 1894 wurde Colijn jedoch zur Teilnahme am Feldzug gegen Lombok einberufen. Dieser Feldzug war Teil eines Strebens der niederländischen Regierung, überall in den sogenannten „Außenprovinzen“ (die indonesischen Inseln außerhalb Javas) die niederländische Autorität tatsächlich zu etablieren. Nominell waren diese Inseln schon seit Jahrhunderten in niederländischem Besitz, die Autorität der Niederlande hatte sich jedoch bis dahin auf einige Küstenorte beschränkt. In den Zeiten des modernen Imperialismus, der ungefähr um 1890 einsetzte, reichte dies nun nicht mehr aus. Für den Fall, daß die Niederlande nicht für eine tatsächliche Inbesitznahme dieser Gebiete sorgten, stand zu befürchten, daß im Zuge des kolonialen Wettlaufs andere europäische Mächte dies tun würden. Der moderne Imperialismus stellt einen wichtigen Hintergrund für den Feldzug gegen Lombok dar.

Nachdem Colijn aus Lombok zurückgekehrt war, meldete er sich zum Dienst in Atjeh. Die Niederlande waren seit 1873 in einen sich in die Länge ziehenden Krieg mit diesem Sultanat verwickelt, das den nördlichsten Teil der Insel Sumatra ausmachte. Zwar war es den Niederländern gelungen, die Hauptstadt Kota Radja einzunehmen, danach waren die Atjeher jedoch zu einer Guerillataktik übergegangen, die auf beiden Seiten viele Opfer forderte. In Atjeh konnte Colijn die Aufmerksamkeit des Mannes auf sich ziehen, der dieser Guerilla schließlich mit äußerst harten Mitteln ein Ende bereiten sollte; es handelt sich um General Van Heutsz, der 1898 zum Gouverneur von Atjeh ernannt worden war. Colijn erregte die Aufmerksamkeit dieses Mannes durch seine Fähigkeit als Truppenoffizier, vor allen Dingen aber

durch seine verbalen Fähigkeiten: In einigen Berichten an den Gouverneur hatte Colijn genau das geschrieben, was van Heutsz hören wollte. Hier zeigte sich zum ersten Mal Colijns politische Gewandtheit, die auch später für sein Handeln charakteristisch sein sollte.

Im Jahre 1901 ernannte van Heutsz Colijn zu seinem Adjutanten. Dies war ein entscheidender Augenblick in Colijns Karriere. Als van Heutsz drei Jahre später zum Generalgouverneur (dem höchsten Machthaber in Niederländisch-Ostindien, eine Art Unterkönig also) ernannt wurde, blieb Colijn seine rechte Hand. Hierdurch lernte er die zentralen Führungsprobleme von Niederländisch-Ostindien kennen. In dieser Periode korrespondierte er auch mit prominenten antirevolutionären Politikern im Mutterland, unter anderem mit Kuyper, der bald ebenfalls von den Qualitäten Colijns überzeugt war. Durch seinen Einfluß wurde Colijn 1909 in die Zweite Kammer des niederländischen Parlaments gewählt; dies bedeutete das Ende seiner niederländisch-ostindischen Laufbahn und den Beginn seiner Karriere in den Niederlanden. Auch diese Karriere verlief außergewöhnlich erfolgreich: Bereits eineinhalb Jahre später wurde er zum Kriegsminister ernannt, eine Funktion, in der er es verstand, Eindruck zu machen. Die Wahlniederlage der christlichen Parteien im Jahre 1913 beendete jedoch zunächst einmal seine politische Laufbahn.

Das Leben Colijns nahm nun eine unerwartete Wende, denn 1914 wurde er Direktor der Batavischen Erdölgesellschaft, dem wichtigsten Tochterunternehmen der ‚Königlichen Shell‘, die auch in jenen Tagen bereits eine der bedeutendsten Ölgesellschaften der Welt war. Seine Ernennung zum Direktor hatte er dem Spitzenmann der ‚Königlichen Shell‘, Sir Henry Deterding, zu verdanken, der glaubte, mit Hilfe des Alt-Politikers wichtige Ölkonzessionen in Niederländisch-Ostindien für seine Gesellschaft ergattern zu können. Es zeigte sich, daß Colijn tatsächlich bereit war, seine politischen Kontakte zum Vorteil der Ölgesellschaft einzusetzen. Die Belohnung von seiten des Konzerns war fürstlich: Colijn wurde in jenen Jahren zum Multimillionär. Gleichzeitig wurde er zunehmend politisch umstritten, da viele – zu Recht – der Ansicht waren, er vermische geschäftliche und politische Interessen. 1914 war Colijn nämlich wieder Mitglied der Ersten Kammer des niederländischen Parlaments geworden, und 1918 wurde er Nachfolger von Kuyper als Vorsitzender der ARP. Nach dem Tod Kuypers im Jahre 1920 übernahm Colijn die politische Führung dieser Partei, was 1922 einer der Gründe für seinen Rückzug aus der ‚Königlichen Shell‘ war.

Nach seiner Rückkehr in die niederländische Politik war es Colijns Ziel, so schnell wie möglich Minister zu werden. Dies gelang ihm bereits 1923, als er zum Finanzminister ernannt wurde. Durch eine sehr strenge Sparpolitik verstand er es, sich im Kabinett den Ruf des ‚starken Mannes‘ zu verschaffen. Es war denn auch selbstverständlich, daß ihm 1925 die Leitung des Kabinetts angeboten wurde. Dieses erste Colijn-Kabinett scheiterte jedoch bereits nach drei Monaten wieder, da es Colijn während der Kabinettsbildung nicht gelungen war, tiefverwurzelte Gegensätze unter den christlichen Parteien aufzuheben. Nach dem frühzeitigen Fall seines Kabinetts und der Bildung eines neuen Kabinetts unter der Führung seines Widersachers Jonkheer De Geer fühlte sich Colijn verkannt. So griff er gerne zu, als der

Völkerbund ihm anbot, auf internationaler Ebene tätig zu werden. In den Jahren von 1927 bis 1933 hatte Colijn als Vorsitzender verschiedener internationaler Konferenzen einen nicht unerheblichen Anteil am Streben des Völkerbundes nach der Liberalisierung des Welthandels. Diesem Streben war jedoch kein Erfolg beschieden – schon gar nicht, nachdem 1929 die Weltwirtschaftskrise eingesetzt hatte und die Neigung der Länder, sich durch protektionistische Maßnahmen vor deren Folgen zu schützen, zunahm.

Als Handelsnation mit einer verhältnismäßig offenen Wirtschaft hatten die Niederlande stark unter der Wirtschaftskrise zu leiden. Es entstand eine allgemeine Depression, in der der Ruf nach einem starken Mann laut wurde. Dieser Ruf verstärkte sich noch durch die Meuterei, die sich Anfang 1933 in Indonesien an Bord des niederländischen Kriegsschiffs ‚De Zeven Provinciën‘ ereignete. Colijn gelang es, sich in der auf die Meuterei folgenden Unruhe als dieser ‚starke Mann‘ zu profilieren: In den kurz darauf stattfindenden Parlamentswahlen gewann seine ARP zwei Sitze hinzu (in einer Kammer mit 100 Sitzen). Colijn wurde der neue Ministerpräsident und sollte dies sechs Jahre lang bleiben. Die 30er Jahre sollten in den Niederlanden als die Jahre Colijns in die Geschichte eingehen.

Bis hierher also der kurze Abriss von Colijns Lebenslauf bis zum Jahre 1933. Im Buch findet sich dies alles viel ausführlicher beschrieben. Nun zum zweiten Teil des Beitrages, der Diskussion, die in den Niederlanden um die Colijn-Biographie entbrannt ist. Es sei an dieser Stelle kurz darauf hingewiesen, daß sich die Aufregung um das Buch nicht ausschließlich auf die Niederlande beschränkt hat. So veröffentlichte die *Süddeutsche Zeitung* am 21. April 1998 unter dem Titel „Vaterfigur entpuppt sich als Kriegsverbrecher. Der Fall Colijn löst in den Niederlanden eine Diskussion über die Kolonialvergangenheit aus“ einen recht umfangreichen Artikel ihres Niederlandekorrespondenten Sigggi Weidemann. Bereits der Titel verdeutlicht, daß Weidemann sich ausschließlich auf die in meinem Buch publizierte Lombok-Episode konzentrierte. Der Artikel in der *Süddeutschen Zeitung* bildete auch die Grundlage für einen kleinen Bericht in der Londoner *Times* vom 12. Mai 1998 über Colijns Verhalten in Lombok.

Hier soll jedoch nur auf die Diskussion in den Niederlanden selbst eingegangen werden. Es sei vorausgeschickt, daß fast alle Tageszeitungen Colijns Verhalten in Lombok als Nachricht auf die erste Seite setzten. Danach entstand eine Zeitlang etwas, das man am besten mit ‚aufgeblasenem Medienrummel‘ umschreiben kann. Charakteristisch für einen solchen Medienrummel ist unter anderem, daß sich die Diskussionsteilnehmer nur unzureichend in die Sache selbst vertieft haben; statt dessen reagieren sie auf unvollständige Nachrichten oder Gerüchte. Im Falle meiner Colijn-Biographie hieß das, daß manche schriftliche Reaktion nur auf der Grundlage von Informationen aus Zeitung, Radio oder Fernsehen erfolgte, ohne daß die Verfasser selbst das Buch zur Hand genommen hatten. Dies führte häufig zu falschen Schlußfolgerungen, oder ich wurde beschuldigt, bestimmte Umstände nicht in meine Betrachtungen einbezogen zu haben, obwohl diese ausführlich im Buch nachzulesen sind. Nach einigen Wochen legte sich der Rummel wieder, und es konnte zu einer ernsthafteren Diskussion übergegangen werden.

Zunächst kann ich feststellen, daß mein Buch im allgemeinen eher auf Anerkennung als auf negative Kritik gestoßen ist. Dennoch hat es negative Kritik gegeben, und es ist interessant, diese einmal näher zu betrachten – besonders deshalb, weil sich hier bestimmte Muster abzeichnen. Die erste Kritikergruppe setzt sich aus Spezialisten der Kolonialgeschichte der Universität Leiden zusammen. Diese haben sich vermutlich weniger gegen mein Buch als solches gewandt als gegen diejenigen, die auf der Grundlage meiner Entdeckungen schwerwiegende moralische Urteile über Colijn ausgesprochen haben. Ihre Begründung dabei lautete vor allen Dingen, daß mein Buch in diesem Punkt nichts wirklich Neues gebracht habe. Sie hatten selbst bereits in zahlreichen Publikationen den grausamen Charakter der Kolonialkriege, die die Niederlande um die Jahrhundertwende in Niederländisch-Ostindien geführt hatten, betont und wunderten und ärgerten sich über den Wirbel, der nun anläßlich Colijns Verhaltens in Lombok entstanden war.

An dieser Begründung ist jedoch meiner Meinung nach ein Haken. Wären die Grausamkeiten, derer sich die Niederlande um 1900 in Indonesien schuldig gemacht hatten, tatsächlich so allgemein bekannt gewesen, wie diese Gruppe es behauptete, dann gibt es keine Erklärung für die Aufregung über das Verhalten Colijns in Lombok. Das Problem hierbei scheint mir zu sein, daß diese Kritiker das Wissen in Kreisen spezialisierter Historiker mit dem Wissen der breiten Öffentlichkeit verwechseln. Anders ausgedrückt: Es war ihnen offensichtlich nicht gelungen, ihr Wissen über die grausamen Methoden des Kolonialheeres bei der Eroberung der Außenprovinzen der breiteren Öffentlichkeit zu vermitteln. Die Erregung, die über meine Enthüllungen entstanden ist, läßt sich zum einem daraus erklären, daß ich mich den Grausamkeiten aus biographischer Perspektive genähert habe, und zum anderen aus dem aussagekräftigen Charakter der Quellen, die mir zur Verfügung standen. Durch die Darstellung der Kampfmethoden des Kolonialheeres auf Lombok aus biographischer Perspektive werden diese sozusagen unter die Lupe gelegt und auf eine Art und Weise sichtbar gemacht, die für jeden verständlich ist.

Dies ist im übrigen nicht der einzige Kritikpunkt der Leidener Historiker. In Fortführung ihrer Argumentation, dies alles sei der Allgemeinheit schon längst bekannt gewesen, wird mir vorgeworfen, in dieser Angelegenheit ein zu gewichtiges Werturteil zu fällen. Dieser Vorwurf wurde unter anderem von dem Leidener Hochschulprofessor Jan Bank geäußert, der mein Buch zwar „einen wichtigen Beitrag zum Wissen über Colijn“ nannte, es aber gleichzeitig als eine „normative Biographie“ charakterisierte. Indem ich so nachdrücklich ein Urteil fälle, wie ich es in meinem Buch tue, habe ich mir seiner Meinung nach den Weg zu Einfühlungsvermögen und Ironie, die Raum für Erstaunen schaffen, verbaut. Es ist in der Tat so, daß ich in meinem Buch deutliche Urteile ausspreche. So verwende ich für das Verhalten Colijns auf Lombok die Begriffe „Untaten“, „Verbrechen“ und „Greuelthaten“. Ich frage mich jedoch, ob meine Kritiker hier nicht einem Scheinobjektivismus zum Opfer fallen. In jeder historischen Darstellung spielen die Normen und Werte des Historikers eine Rolle. Gerade dadurch, daß er sein Werturteil ausspricht, verdeutlicht der Historiker diese Normen und Werte. Ich stimme allerdings im allgemeinen mit der These überein, daß das Urteil dem Verstehen nicht im Wege

stehen darf, und daß es zuvörderst die Aufgabe des Historikers ist, Erklärungen zu liefern. An diese Regel habe ich mich meiner Meinung nach sehr wohl gehalten.

Damit möchte ich mich der zweiten Kritikergruppe zuwenden, die im streng reformierten Lager gesucht werden muß. Um diese angemessen beschreiben zu können, muß ich zunächst auf einige Entwicklungen innerhalb des niederländischen Protestantismus in den vergangenen Jahrzehnten eingehen. Im Jahre 1980 schloß sich die Antirevolutionäre Partei endgültig mit einer anderen protestantischen und mit der katholischen Partei zu einer Christdemokratischen Partei (CDA) zusammen. In den Jahren zuvor hatte sich die ARP bereits von dem konservativen Charakter, den sie unter der Führung Colijns gehabt hatte, entfernt. Nach dem Zustandekommen der christdemokratischen Fusionspartei entstand eine konservativere orthodox-protestantische Splitterpartei, die Reformatorisch-politische Föderation (RPF). Älteren Datums war eine andere orthodox-protestantische Splitterpartei, der Reformiert-politische Verbund (GPV). Beide Parteien übten und üben Kritik an der christdemokratischen Partei, die ihrer Meinung nach einen zu wenig grundsätzlich religiösen Kurs fährt. Solche Splitterparteien, die nur wenige Prozent der Stimmen auf sich vereinigen können, sind in den Niederlanden im Parlament vertreten, weil hier die Klausel mit 0,67 Prozent der abgegebenen Stimmen viel niedriger als in der Bundesrepublik (5 Prozent) liegt.

Diese Entwicklungen spiegeln sich in den Reaktionen der protestantischen Bevölkerung auf mein Buch wider. Während zwei ursprünglich protestantische Tageszeitungen, die sich mehr oder weniger an der CDA orientieren, mein Buch überwiegend wohlwollend besprochen haben und sich durch das von mir vorgelegte neue Material haben überzeugen lassen, hat es von seiten der beiden anderen Parteien heftigen Widerspruch gegeben. Eine dieser Parteien, die GPV, verfügt über eine eigene Tageszeitung, deren – eine ganze Seite füllende – Besprechung meines Buches die Überschrift „Langevelds Colijn-Biographie: mehr Anklage als Geschichtsschreibung“ trug. Pikanterweise ist der Autor dieses Artikels, der Historiker Dr. G. Harinck, ebenso wie ich an der Vrije Universiteit Amsterdam tätig, einer von ihrem Ursprung her orthodox-protestantischen Universität. Für die andere Partei, die RPF, sei auf eine Besprechung meines Buches durch einen ihrer führenden Politiker, den Historiker Dr. Roel Kuiper, hingewiesen, die unter der Überschrift „Langevelds Colijn-Biographie einseitig negativ“ erschien.

Schon diese Überschriften verdeutlichen, wo der Kern der Einwände dieser Kritiker gegen mein Buch liegt: Ihrer Meinung nach habe ich mich meiner Hauptperson von einem negativen Vorurteil aus genähert, was zu einem verzerrten Bild geführt haben soll. Für die Ereignisse auf Lombok bedeutet dies beispielsweise, daß mir vorgeworfen wird, ich habe Colijns Verhalten nur unzureichend im Licht der Zeit und der damaligen Normen und Werte beurteilt. Diese Kritiker schwächen jedoch ihre Position, indem sie sich nicht von den streng-reformierten Historikern distanzieren wollen, die über Colijns Untaten auf Lombok hätten berichten können, dies aber bewußt nicht getan haben. Diesen Historikern, unter denen Dr. G. Puchinger der wichtigste ist, habe ich in meinem Buch ganz klar Versäumnisse angelastet, da es meiner Meinung nach die vornehmliche Aufgabe des Historikers

ist, die ganze Wahrheit mitzuteilen. Durch das bewußte Verschweigen der Untaten Colijns auf Lombok haben Puchinger und seinesgleichen versucht, die Vergangenheit zu manipulieren. Dennoch hat Harinck Partei für sie ergriffen, indem er in seiner Rezension schreibt, er gebe den verherrlichenden Lebensbeschreibungen dieser Historiker vor meiner „anfeindenden“ Biographie den Vorzug.



Colijn vor seinem Haus in Tapa Toean (Nord-Sumatra), zusammen mit seiner Ehefrau Helena Colijn-Groenberg und den Söhnen Anton und Henk, 1899.**

** Die Fotos stammen aus dem Colijn-Archiv, das sich im *Historisch Documentatiecentrum voor het Nederlands Protestantisme* der Vrije Universiteit Amsterdam befindet.

Wie lassen sich nun die einseitig-negativen Rezensionen der Biographie durch Dr. Harinck und Dr. Kuiper erklären? Viel stärker als bei der großen christdemokratischen Partei existiert bei der RPF und dem GPV noch eine Verbundenheit mit der reformiert-antirevolutionären Welt der 30er Jahre, deren Anführer par excellence Colijn war. Indem ich nun der Reputation Colijns Abbruch tue, greife ich ihrer Meinung nach die Welt, mit der sie sich so eng verbunden fühlen, an. Hieraus erklärt sich für mich die Heftigkeit ihrer Reaktionen. Was sie dabei nicht einsehen wollen oder können, ist die Tatsache, daß diese Welt von einem Mann angeführt wurde, der moralische Mängel aufwies, und daß Kritik an Colijn nicht gleichzeitig eine Verurteilung dieser Welt bedeuten muß.

Dies führt mich zu meinem letzten Punkt. In Anlehnung an den Rotterdamer Hochschullehrer Piet Blaas habe ich in meinem Buch die niederländische Historiographie bis zum Jahre 1960 als „Geschichtsschreibung im Rahmen der Versäulung“ charakterisiert. Das heißt, daß sich bis zu diesem Zeitpunkt katholische Historiker vornehmlich mit katholischen Themen befaßten, reformierte Historiker mit reformierten Themen, sozialistische Historiker mit sozialistischen Themen und so weiter. Hierbei war das Interesse häufig auf die Anführer der eigenen Bevölkerungsgruppe (der eigenen Säule) gerichtet, über die in bewunderndem, verteidigendem und apologetischem Sinn geschrieben wurde. In diesen Zusammenhang müssen auch die älteren Colijn-Biographien, unter anderem auch die von Puchinger, eingeordnet werden. Wie Blaas habe ich mich auf den Standpunkt gestellt, daß diese Form der Historiographie um 1960 ihr Ende fand. Nun ist anläßlich der Diskussion um mein Buch von verschiedenen Seiten, unter anderem durch den Nijmegenener Historiker Dr. Rutger Zwart, darauf hingewiesen worden, daß die versäulte Geschichtsschreibung in den Niederlanden noch nicht der Vergangenheit angehört. Ich glaube inzwischen, daß das zutrifft. Reaktionen wie die Harincks und Kuipers sind von einem apologetischen Engagement getragen, wie es eben gerade für die versäulte Historiographie charakteristisch war. Es hat sich also in der Diskussion über mein Buch gezeigt, daß die versäulte Geschichtsschreibung kein abgeschlossenes Kapitel ist, sondern daß diese in bestimmten Segmenten der niederländischen Gesellschaft bis zum heutigen Tage erhalten geblieben ist.



Ministerpräsident Colijn in Amtsuniform, dreißiger Jahre.



Colijn im Garten seiner Wohnung in der Stadhouderslaan in Den Haag, Mai 1936.